

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1934-11-30

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

ERIKA MANN

Heiner, sie mal, ich kann es doch nicht machen, - ich finde doch mit Lupe und Zwickel die Zeit nicht dazu. Hier ist der Maserin ihr Famoses, - sehr was Liebes. Ich bat sie darum, aber nun will sie es nicht wahr haben und möchte es ganz von selbst gewesen sein, - dabei wollen wir es denn auch lassen. Die Zitiig streubte sich drei Tage lang, ehe sie es aufnahm. Wie sie überhaupt weit weit ekliger ist, denn die Fronten. Dafür heisst sie auch überall den Schimpf den sie verdient nach Hause. Resümee für Erimaus: wir haben gesiegt, - aber es wird nichts nützen. Das heisst jeder erklärt sich nachgerade für uns (die gesamte Presse bis auf jene) die gesamte Regierung und der Mann auf der Strasse. Trotzdem sind wir im Aargau bereits verboten, auch aus St. Moritz soll nichts werden, - und ob aus Zürich das nächste mal, das ist offen wie eine Wunde. Nach Prag sollen wir auch nicht, denn dort waren doch die grossen antideutschen Kundgebungen bei der deutschen Universität, - man verwechselt wieder mal Hitler und mich, - aber es tut ja nichts zur Sache, ich werde nächstens hinfahren und schauen was sich tun lässt, - und ob es überhaupt was ist. Ich wusste, dass er verwazzelt werden würde und verdümt verdamt aus vollen Himmels Pforten, - der letzte Europäische.

Ja, A. schreibt, dass sie den jungen Legationsrat heiratet. Sie muss aber erst zuhause fragen, ob sie einen "französischen Katholiken" nehmen darf, - schreibt sie wörtlich. Gut so. Mir wäre Frontenführer Henne lieber gewesen für sie. Denn er äusserte zu einer Dame, die es mir selber erzählte, dass er zur Front nur gegangen sei, aus Degout und eines Korbes wegen, den A. ihm gab. Zu schweigen vom Feldzug gegen uns, den er natürlich nur aus diesem Grunde leitete.

ERIKA MANN

Er aber ist der sogenannte Führer und die Schweiz wäre gerettet,
nähme Prinzesschen ihn in ihre Arme.

Schluss. Ich muss auf Aemter, packen, abreisen.

2 Tage Frieder, dann St. Gallen. Ostern hebe ich Dir ja einhin-
brieftelegraphiert. Telephonieren wird wohl doch zu T E U E R
kommen.

Ich sollte~~e~~ entführt werden, die Polizei wusste es eines Ta-
ges. Seither durfte ich abends nimmer heimfahren, übernachtete täg-
lich wo anders, - verdriesslich, verdächtig. Sahst Du meine
Erklärung, - sie erschien fast überall, (bis auf Züri-Marie, versteht
sich, der Z. sie persönlich schickte.) Da ist sie denn auch.
Ganz würdevoll und geschmerzt.

Geküsst, geherzt. Sklenksli ist sehr ängst-
lich, dass wir ihm was schaden in seinem Ruf. Sonst ganz niedlich.

K r u s e h a t g e k ü n d i g t

geht zum Cornichon, der Edelman. Ja, Lesch-Lenz waren edel, - eine
Mischung aus Schlaueit und feurige Kohlen-sammeln, sowie aus
sich auf Seiten allerbesseren wissen, wenn man sowas tut.

Hier ein Brief des Simon zur Belustigung.

Auf Bald, - sei aufrecht, -

Uemgpf.

Frau
Doktor Schwarzwald hier
gewesen, bei "Hock" gewesen,
mich 7x geküsst.

SCHWEIZER MITTWOCH

WOCHENZEITUNG FÜR JEDERMANN

Herausgeber:

Kurt Lüthy, Uli-Rotachstr. 14, St. Gallen

Hauptpostfach St. Gallen 696

Telephon 2332

Expedition: Moosbrückstraße 1

Hauptpostfach St. Gallen 518

Postcheckkonto IX / 918

Telephon 1458

Zürich, den 29. November 1934
Bahnpostfach 315

Frau
Erika M a n n
Cabaret "Pfeffermühle"

Z ü r i c h

Kursaal

Sehr geehrte, gnädige Frau,

im Auftrage des Chefredakteurs Lüthy erhalten Sie von mir ein paar Zuschriften, die wir zwar nicht veröffentlichen können, von denen wir aber annehmen, dass sie Sie interessieren.

Wenn auch die Verse des Herrn Montevideo nicht gerade be-
rauschend sind, so sind sie bestimmt gut gemeint.

Des Weiteren habe ich persönlich von Herrn Justin Steinfeld, Prag, (Zeitschrift "Die Wahrheit", deren letzte Nummer Sie interessieren wird) den Auftrag erhalten, Ihnen seine schönsten Grüsse zu übermitteln: "ich habe Frau Erika Mann in Hamburg bei Erich Ziegel einmal kennen gelernt, als ich noch Herausgeber der Hamburger Tribüne war."

Falls Sie sich vielleicht mit Herrn Steinfeld wegen des - auch in dem Artikel der "Wahrheit" angekündigten-Gastspiels der "Pfeffermühle" in Prag Mitte Januar direkt in Verbindung setzen wollen, teile ich Ihnen seine Privatadresse: Prag VII, Pension Plicka, Vinarska 24 hierdurch mit.

! Sie mögen aus Obigem ersehen, dass ich meinerseits jedenfalls trotz des unter normalen Mitteleuropäern mehr als merkwürdigen Empfangs, den Sie mir bereitet haben, nicht verärgert bin und das eben deshalb, weil ich politisch am gleichen Strang ziehe wie Sie.

Eilsendung
xprès - Espresso

E x p r e s s !

P a y s B a s P a r L a F r a n c e

Den Heer Doktor Klaus Mann

E d e n - H o y t e l

A m s t e r d a m

750

Wannenberg 24

Kleine Chronik

Berliner Theater. Im Jahre 1917 erschien bei S. Fischer in Berlin „Friedrich der Große“, Schauspiel in zwei Teilen von Hermann v. Voeltcher. Der erste Teil mit dem Sondertitel „Der Kronprinz“ kam Ende Januar 1920 im damals republikanischen Schauspielhaus zur Aufführung, ohne daß es einem vernünftigen Menschen eingefallen wäre, dahinter monarchistische Nachenschaften zu wittern. Erst jetzt, nach vierzehn Jahren, die das Staatsschiff herumgerissen haben, geht dort der zweite Teil mit dem Sondertitel „Der König“ in Szene. — Zehrte der erste Teil in der Hauptsache von dem Konflikt zwischen Vater und Sohn, zwischen nüchterner Staatsraison und genialischem Sturm und Drang, so ist im zweiten Teil überhaupt kein dramatischer Konflikt mehr vorhanden. Gegenspieler des preussischen Königs sind die Gesandten der europäischen Mächte. Aus ihren Meinungsverschiedenheiten, aus ihren territorialen Ansprüchen ergeben sich wohl kriegerische, aber nicht eigentlich dramatische Konflikte. Die Handlung erstreckt sich über mehr als viereinhalb Jahrzehnte (1740–1786), vom Regierungsantritt des problematischen Kronprinzen bis zum Tode des absonderlichen Herrschers auf der Schloßterrasse von Sanssouci; doch diese Handlung liegt lediglich im Ablauf der kriegerischen Begebenheiten, nicht im Zusammenprall von Leidenschaften. Vor vierzehn Jahren war hier zu lesen: „In dieser Historie wird überhaupt nicht so viel leben-

dig, wie sie von überkommenem Gut lebt. Sie erwartet von allen Hörern, daß sie in preussischer Geschichte 'sehr gut' gehabt haben.“ Diese Forderung hat sich im zweiten Teil noch verschärft. Man muß die Ereignisse der Schlesischen Kriege sozusagen am Schnürchen haben, muß ganz genau wissen, wann der eine Staat mit, wann gegen den König von Preußen steht. Das mag historisch überaus wichtig sein, dramatisch ist es belanglos. (Weniger genau nimmt es der Verfasser mit Literaturgeschichtlichem: er läßt die in der Schlacht von Kolin vorüberziehenden Truppen „Ich hatt' einen Kameraden“ von Ludwig Uhland singen, obwohl das Lied erst einige fünfzig Jahre später entstand.)

Der enge Anschluß an die historischen Ereignisse hat auch dem zweiten Teil nicht mehr Blut zu spenden vermocht. Kaum einer der nahezu drei Duzend auftretenden Personen läßt sich bestätigen, daß sie ein Profil erhalten habe. Sie bleiben durchaus im Flachrelief stecken. Umso souveräner entfaltet sich der Souverän. Gut und gern die Hälfte des Gesprochenen kommt ihm zu. Was ihm aber nicht zukommen sollte, ist das Liebaugeln mit der Geschichte, etwa wenn er sagt, er habe den Mut, ohne Beispiel zu sein in der Geschichte. Was ihn ohne Beispiel in der Geschichte der gekrönten Häupter macht, sind nicht seine Siege und seine Niederlagen auf dem Schlachtfeld, sondern die von Voeltcher nur flüchtig und nebenher erwähnten Dinge. Einiges davon war überdies gefalpt. — Das Schauspielhaus setzte sich mit einer

würdigen Aufführung für das Werk ein. Sie stand unter der Obhut des jungen Jürgen v. Alten, der mit seiner durch Cesar Aleis Bühnenbilder geförderten Inszenierung freilich noch kein Profil zu zeigen hatte. Den *Fredericus* gab Gustaf Gründgens. Der Darsteller war auf Schritt und Tritt, in der Jugend wie im Alter, durch eine totale Unähnlichkeit mit dem Darzustellenden gehandikappt, aber er erfüllte und erfüllte ihn mit einer bewundernswerten geistigen Intensität, so daß er mit Recht von sich sagen konnte, er trage einen Vulkan in der Brust. Ihm vornehmlich galt der Beifall.

M. M.

